

KOMPAKT

Gedenken

**KONZERT** Vor 85 Jahren wurde die Münchner Hauptsynagoge durch Abriss zerstört. Beim Abschiedsgebet am Abend des 8. Juni 1938 begleitete der 81-jährige Emanuel Kirschner den Auszug der Torarollen noch einmal mit seinem Gesang. Dem bedeutenden Kantor, Schöpfer synagogaler Musik und Gesangslehrer ist am Montag, 12. Juni, 19 Uhr, eine Gedenkveranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz gewidmet. Nach Grußworten von Charlotte Knobloch, der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, und des Münchner Kulturreferenten Anton Biebl stellt der Historiker Andreas Heusler Leben und Werk Kirschners vor. Nikola David, Kantor der Liberalen Jüdischen Gemeinde Beth Schalom, präsentiert – begleitet vom Chor »Cantus München« – Kirschner-Kompositionen. Armand Presser liest Texte von und über Emanuel Kirschner. Der Eintritt ist frei. Anmeldung ist erbeten per E-Mail: gedenkconcert@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-127. Bereits am Nachmittag des 12. Juni werden um 16 Uhr in der Herzog-Max-Straße – nahe dem Gedenkstein – Erinnerungszeichen für Emanuel und Ida Kirschner sowie Leopold und Gisela Goldlust enthüllt. *ikg*

Michel Bergmann

**BUCHPRÄSENTATION** Am Dienstag, 13. Juni, 19 Uhr, stellt der Drehbuchautor, Filmemacher und Schriftsteller Michel Bergmann sein soeben im Diogenes Verlag erschienenen Buch *Mameleben oder das gestohlene Glück* vor. Es spiegelt – mit unnachahmlich trauriger Heiterkeit erzählt – nicht nur eine Mutter-Sohn-Beziehung, sondern das Schicksal jüdischer Menschen unter den Zumutungen des 20. Jahrhunderts wider. Es moderiert Ellen Presser. Karten für diese Veranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, können schriftlich unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) oder telefonisch unter 089/202400-491 vorbestellt werden. *ikg*

Cancel Culture

**PODIUMSDISKUSSION** Adrian Daub (Stanford University) zeigt in seinem bei Suhrkamp erschienenen Buch *Cancel Culture Transfer*, wie sich aus »political correctness« ein hitzig geführter Streit entwickelte. Dem Philosophen Konrad Paul Liessmann ging es in seinem Beitrag zum Hanser-Titel *Canceln* um die Freiheit der Kunst und aktuelle Diskurse dazu. Am Mittwoch, 14. Juni, 19 Uhr, diskutieren die beiden mit Mirjam Zadoff, der Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, im Literaturhaus, Salvatorplatz 1. Karten sind erhältlich unter 01806/700 733 oder [www.reservix.de](http://www.reservix.de). *ikg*

# Familiengeschichten

**GENEALOGIE** Der Alte Israelitische Friedhof in Sendling ist längst stillgelegt. Dennoch finden Interessierte auf der Suche nach ihren Vorfahren dort wertvolle Hinweise



Blick auf das Gelände des Alten Israelitischen Friedhofs in der Thalkirchner Straße

Foto: Stanislav Mishchenko - IKG-Kulturzentrum

VON ELLEN PRESSER

**A**ncestry und MyHeritage haben sicher einen nicht unerheblichen Anteil am Ahnenforschungs-Boom. Hinzu kommt, dass man aus allen Ecken der Welt E-Mails versenden kann. So ist der Alte Israelitische Friedhof an der Thalkirchner Straße seit geraumer Zeit in den Fokus eines neuen Interesses geraten. Als die 2018 verstorbene Friedhofsverwalterin Johanna Angermeier 1966 die Betreuung des Geländes übernahm, hatte sie noch eine rege Korrespondenz mit Ex-Münchnern von den USA über England bis Israel, schickte Fotos von den Grabsteinen und sorgte für die Instandhaltung, soweit sich Nachfahren meldeten und dies wünschten.

Bei der Grabanlage der Familie Strauss kann man das bis heute noch sehen. Dort hatte eine Schoa-Überlebende aus München, die mit ihrem Mann, einem polnischen Juden, in der Nachkriegszeit nach New York ausgewandert war, eine kleine Sitzbank installieren lassen. Wenn die Hochbetagte nach München kam, konnte sie dort länger verweilen. Irgendwann gab es keinen Auftrag mehr, Stiefmütterchen auf die Grabfläche zu pflanzen, das Bänken verwittert. Es gibt niemanden mehr, der sich kümmern kann.

**GRABSTÄTTEN** So ist das mit vielen der über 4000 Gräber, an denen zunehmend der Zahn der Zeit nagt und die Regen und Frost zum Opfer fallen. Der Friedhof, ein

Jahr nach Gründung der Israelitischen Kultusgemeinde 1815 angelegt, war ursprünglich für rund 1000 Grabstätten vorgesehen. Doch mit Aufhebung des Judenmatrikels 1861 und dem daraus folgenden steigenden Zuzug in die Residenzstadt München musste die Anlage mehrfach erweitert werden, zuletzt 1880. Im Zuge dessen wurden eine 580 Meter lange Einfriedungsmauer, ein dreitüriges Portal und vor allem eine Trauerhalle im Neorenaissance-Stil errichtet. Schließlich reichte auch das nicht mehr, ab 1908 kam der Neue Israelitische Friedhof in Freimann dazu.

**Das Landesamt für Denkmalpflege arbeitet an der kartografischen Erfassung der Friedhöfe.**

Wenn sich heute Interessierte auf der Suche nach ihren jüdischen Vorfahren melden, muss man oft auf beiden Friedhöfen recherchieren, weil am Alten Friedhof ab den 1910er-Jahren im Prinzip nur noch Zubettungen möglich waren. Oft ergeben sich aus Anfragen spannende Erkenntnisse. So etwa im Jahr 2022 bei zwei Anfragen zur Familie Fraenkel, die in der Geschichte der Münchner Kehilla eine bedeutende Rolle spielte. Es stellte sich heraus, dass zwei besonders rührige Nachfahren, die zeitgleich aus Israel nach

München gekommen waren, einander gar nicht persönlich kannten. So wurde der Besuch an den Familiengräbern zu einer Art Familienzusammenführung. Jede hatte andere Episoden aus der Vorgeschichte. Und auf diese Weise kam auf der Suche nach dem Grab des Kommerzienrats Siegmund Fraenkel (1860–1925) ein ganzes Familiendrama zur Sprache. Links von ihm ruht eine aus gesundheitlichen Gründen früh verstorbene Nichte, rechts sein Neffe Richard (1900–1917), der mit drei seiner Cousins zum Wandern in den Bergen unterwegs war und ein Schneebrett, das alle mitriss, nicht überlebte.

**KABINETTAUSSTELLUNG** Erst vor Kurzem hatten sich acht Interessierte unter Leitung von Bill Getreuer, dem »Familienhistoriker«, an die Friedhofsverwaltung gewandt. Dessen Ururgroßmutter Rosa Klauber (1820–1901) war eine außergewöhnliche Persönlichkeit, der das Jüdische Museum München 2021 sogar eine eigene Kabinettausstellung widmete. Sie war Mitte des 19. Jahrhunderts aus Böhmen zugewandert, begann als Händlerin auf der Auer Dult und arbeitete sich mit der 1859 gegründeten Firma zur »königlich bayerischen Hoflieferantin« hoch.

Das spiegelt auch der Grabstein der Geschäftsfrau wider, die 15 Kinder gebar und für ihren nach einem Unfall arbeitsfähigen Mann Elias (1816–1887) sorgte. Die Suche nach den Gräbern war zeitintensiv, weil die Ururgroßeltern väterlicherseits, Rosa und Elias, in zwei anderen Sektionen

liegen als die Ururgroßeltern mütterlicherseits, Marie und Isaac Weisenbeck. Manche Gräber sind nur noch über das Sterberegister auffindbar zu machen, weil der Grabstein fehlt oder so verwittert ist, dass die Inschrift kaum noch entziffert werden kann.

**INSCRIFTEN** Andere Inschriften enthüllen ganze Dramen. Für Wilhelm Hausner (1857–1914) und seine Frau Emma, geborene Weisenbeck, war offenbar ein Doppelgrab vorgesehen. Nun erinnert die Inschrift mit an die am 1. Juli 1942 nach Theresienstadt Deportierte. Dafür fand der Sohn Justin (1897–1978) im Doppelgrab mit seinem Vater seine letzte Ruhestätte. Ähnliches gilt für die letzte Beerdigung 2020 im Grab des 1916 verstorbenen Justizrats Julius Siegel. Sein Enkel Uri (1922–2020) hatte verfügt, dass er den freien Platz seiner Großmutter, die sich in der NS-Zeit in die Schweiz hatte retten können und dort auch begraben ist, belegen wolle.

So entfalten sich rund um diesen Friedhof, der für die Öffentlichkeit nur im Rahmen geführter Rundgänge zugänglich ist, vergleichsweise viele Aktivitäten. Die nächste größere Anfrage aus den USA zur Familie des Bäckermeisters Simon Brandeis (1812–1891) und seiner Großfamilie liegt schon vor und wartet auf Beantwortung. Außerdem startete das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege im Frühjahr 2020 ein Projekt zur kartografischen Erfassung aller jüdischen Friedhöfe in Bayern. Zum Abschluss ist München an der Reihe.

## »Akt der Tapferkeit und Toleranz«

**GESCHICHTE** Aus Anlass des 80. Jahrestags wird in der IKG eine Ausstellung über die Rettung der bulgarischen Juden vorgestellt

Zu den lange Zeit zu wenig beachteten Aspekten des Holocaust zählt der geringe Widerstand vieler Menschen in den besetzten Ländern in Anbetracht der deutschen Vernichtungspolitik gegen die jüdische Bevölkerung. Fast überall konnten die Nationalsozialisten die jüdische Minderheit entrechten, berauben und schließlich deportieren, ohne dass sich dagegen nennenswerter Protest geregt hätte.

Umso größer wirkt daher der Kontrast zu den wenigen Ländern, in denen die nichtjüdische Mehrheit den deutschen Plänen aktiv entgegentrat und sich schützend vor ihre jüdischen Nachbarn stellte. Eine solche erfolgreiche Gegenwehr führte im Frühjahr 1943 zur Rettung der meisten bulgarischen Juden. Großdemonstrationen, individuelle Petitionen, Wortmeldungen der orthodoxen Kirche und auch Entscheidungen von Zar Boris III. konnten schließlich das Gros der bulgarischen Juden vor der Deportation bewahren.

Zur Erinnerung an dieses besondere Ereignis lud das Generalkonsulat der Repub-

lik Bulgarien am 17. Mai ins Gemeindezentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern ein. Zum 80. Jahrestag des Geschehens wurde dabei eine neue Ausstellung präsentiert, die die Rettungsaktion auf 18 Ausstellungstafeln detailliert nachzeichnete.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch betonte in ihrer Begrüßung, wie »außergewöhnlich, weil leider fast einmalige« der Einsatz der bulgarischen Bevölkerung gewesen sei. Dem Großteil der jüdischen Bevölkerung im damaligen Zarentum sei die Deportation erspart geblieben, weil Gesellschaft und Politik sich für ihre Rettung eingesetzt hätten. Diese mutige Haltung verdiene größten Respekt. Das Beispiel Bulgarien zeige damals wie heute, »dass individuelle Verantwortung zu keiner Zeit in einem dichten Nebel aus staatlicher Verpflichtung verschwinden muss«, wie Knobloch vor den über 100 Gästen, darunter viele aus den Reihen des konsularischen Korps, hervorhob: »Eine Gesellschaft muss sich nicht den Umständen ergeben, sondern kann ihre eigenen Werte verteidigen und durchsetzen.«

Auch der bulgarische Generalkonsul Dragomir Dimitrov ging auf das einma-

lige Zusammenwirken von Politik, Zivilgesellschaft und Kirche im seinerzeit

sogar formal mit dem Deutschen Reich verbündeten Bulgarien ein und lobte das Engagement als »Akt der Tapferkeit und Toleranz«.

Petar Stoilov, Doktorand und einer der ersten Absolventen des Judaistik-Studiengangs an der Universität Sofia, führte zum Abschluss mit einem Referat über »Die europäische Ausnahme« noch einmal ausführlich durch die Chronologie der Ereignisse. Stoilov ging dabei auch auf den Gegensatz zwischen der ohne Protest erfolgten Deportation von über 11.000 Juden aus neu an Bulgarien angegliederten Gebieten und dem »starken gesellschaftlichen und politischen Widerstand« gegen solche Transporte auf dem alten Staatsgebiet ein.

Auch dazu passend hatte Charlotte Knobloch ihre Ansprache zuvor mit einem Zitat des aus Bulgarien stammenden Schriftstellers Elias Canetti beschlossen. Der hatte einst rhetorisch gefragt: »Warum sind nicht mehr Leute aus Trotz gut?« An diese klugen Worte müsse heute tatkräftig angeknüpft werden, erklärte Knobloch und forderte: »Trotzen wir den Übeln dieser Welt.« *Leo Grudenberg*



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch mit dem bulgarischen Generalkonsul Dragomir Dimitrov

Foto: IKG München und Oberbayern